

ERINNERN UND EHREN – EINEN ORT DER NACHDENKLICHKEIT SCHAFFEN

„Erinnerungs- und Gedenkort Roedeliusplatz“
in Berlin-Lichtenberg

Besonders und herausfordernd: Kaum anders lassen sich Standort und Wettbewerbsaufgabe charakterisieren. Am Roedeliusplatz befanden sich zahlreiche Einrichtungen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) mit der zentralen Militärgerichtsbarkeit, die sowohl für eigene Militärangehörige wie auch für die deutsche Bevölkerung zuständig war und eine Fülle von Todesurteilen und schwere Haftstrafen verhängte. Später übernahm die DDR-Staatssicherheit die Einrichtungen am Roedeliusplatz und nutzte sie für ihren Repressionsapparat.

Der Bezirk Lichtenberg (Bezirksamt, Bezirksverordnetenversammlung) hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der von 1945 bis 1989 am Roedeliusplatz angesiedelten Institutionen in einem „Runden Tisch“ aufzuarbeiten und einen Erinnerungs- und Gedenkort sowie einen Ort der politischen Bildung zu schaffen. Außerdem sollte ein lebendiger Stadtplatz für die Lichtenberger Bevölkerung entstehen, in dessen Rahmen sich der zu findende Gedenkort einbetten sollte.

Vielfältige Erwartungen an die Kunst an diesem Ort bildeten sich in einem Prozess der Auseinandersetzung zwischen Auslober, Anlieger:innen und der Bewohner:innenschaft des Platzes und definierten die Kriterien für den Wettbewerb. Welche Perspektive wird das Kunstwerk einnehmen, wird es und wenn ja, wie die vielfältigen historischen Phasen abbilden? Es war schlüssig, neben zahlreichen Expertendiskussionen das bei Planungsprozessen übliche Verfahren einer Bürger-

beteiligung zu den anonymisiert ausgestellten Kunst-am-Bau Wettbewerbsentwürfen anzugehen. Diese Komplexität wurde obendrein durch detaillierte denkmalpflegerische, infrastrukturelle und freiraumplanerische Anforderungen erhöht, die den Bearbeitungsbereich für die Kunst auf einen Kubus von 3 Meter Höhe und 2x2.75 Meter Fläche einschränkten. Für die Teilnahme am Nicht-Offenen Wettbewerb konnten sich Künstler:innen aus Berlin und Brandenburg in einem vorgeschalteteten Teilnahmeverfahren bewerben.

Ziel des Wettbewerbes war ein künstlerisches Denkzeichen, das auf den Standort, die Gebäude (Amtsgericht, Finanzamt, Gefängnis, Schottstr. 6) und deren Geschichte verweist und sich in die Platzsituation mit der Koptischen Kirche einpasst. Die Wahl der künstlerischen Mittel für das dauerhaft anzulegende Kunstwerk war – bis auf den Ausschluss von elektronischen Medien und Hilfsmitteln – freigestellt, mit Blick auf die Nachhaltigkeit und überschaubare Folgekosten eine sinnvolle und zugleich hinnehmbare Einschränkung. Die zum Wettbewerb eingereichten Entwürfe wiesen eine entsprechend große Bandbreite und Vielfalt auf.

Das Preisgericht zeigte sich beeindruckt über die große Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext und lobte die Bearbeitungstiefe aller eingereichten Entwürfe ausdrücklich. Vor dem 1. Wertungsrundgang wurden die Entwürfe ausführlich diskutiert und positive Aspekte in Bezug auf die Entwurfsidee in den Vordergrund gestellt. Im 2. Wertungsrundgang wurden Pro und Kontra argumen-

tativ abgewogen. Verstärkt fanden dabei Aspekte räumlicher Einbindung, die Wirkung, die Funktionalität, die technische Machbarkeit sowie die Wirtschaftlichkeit Berücksichtigung.

Der Entwurf **EINSCHLÜSSE** aus dem **Studio Roland Fuhrmann** überzeugte die Jury aufgrund seiner zugleich Nah- und Fernwirkung, seiner beeindruckenden Vielschichtigkeit, Aussagekraft und Allgemeinverständlichkeit sowohl formal als auch inhaltlich, sodass sie diesen einstimmig zur Realisierung empfahl. Die Arbeit spiegelt den Anlass wider und entspricht in allen Teilen der Aufgabenstellung. Dabei ist der Ansatz der künstlerischen Auseinandersetzung durchweg partizipativ. Durch eine präzise Kontextualisierung der aufgenommenen Biografien kann es gelingen, die Tatsache, dass auch Naziverbrecher:innen in den Zellen etwa des SMAD saßen, zu berücksichtigen. Die Aufmerksamkeit der Passant:innen wird räumlich auf die Tatorte gelenkt. **EINSCHLÜSSE** hat das Potenzial, eine große öffentliche Aufmerksamkeit zu entfachen und rückt dabei die Opferperspektive emotional berührend und multiperspektivisch ins Zentrum.



Mit **Denkzeichen Roedeliusplatz** entwirft **Lukas Liese** mit minimalistischen Mitteln eine weithin sichtbare Skulptur, die auch denkmalpflegerisch überzeugt. Die Plastik – in Form und Material außerordentlich tauglich für den Stadtraum – hält die Sichtachsen vom Aufstellort zu den historischen Orten frei und verzichtet konsequent auf Konkurrenz zu den sonstigen Informationsmedien. Rätselhaft zwischen übergroßem Tisch und schützendem „Baldachin“ oszillierend, regt der Entwurf zu Fragen an, weckt die Neugier der Passant:innen und könnte deren Verhältnis zum Objekt und zum historischen Kontext, also auch zum Verhältnis zwischen Individuum und Institution hinterfragen. Doch inwieweit sich der Anspruch der Skulptur in dieser Reduktion für Passant:innen ohne Hintergrundwissen erschließt, bleibt offen.



Dellbrügge & de Moll lassen sich für ihren Entwurf **FREI** von der Schließvorrichtung für Türen inspirieren. Die Idee des Schlüssels als „Vorlage“ für den Entwurf wird als originell empfunden. Insbesondere durch die im Konzept beschriebene Assoziation des Schließgeräusches werden die Opfer des historischen Geschehens auf emotionaler Ebene adressiert. Mit der Möglichkeit, die Segmente des Objekts zu bewegen, wird auf symbolischer Ebene die Aussicht beschrieben, als Betrachter:in selbst Einfluss auf ein System zu nehmen beziehungsweise einen Prozess der Veränderung in Gang zu setzen. Der Begriff „frei“ weist dabei als universelles Attribut zugleich in Vergangenheit und Zukunft.

Auf formaler Ebene ist die Lesbarkeit der Buchstabenfolge fragwürdig. Aneinandergereiht ergibt sich insbesondere aus der Ferne ein senkrechter schwarzer Balken auf der Drehachse, der eine Differenzierung der einzelnen Typen erschwert. Zudem lädt die Arbeit zum Beklettern ein. Auf inhaltlicher Ebene wirkt die plakative Aussage in Sichtweite eines bestehenden Gefängnisses beinahe sarkastisch. An einem historischen Ort, der für Unfreiheit und nicht für Freiheit steht, erscheint die Arbeit als unangemessen.



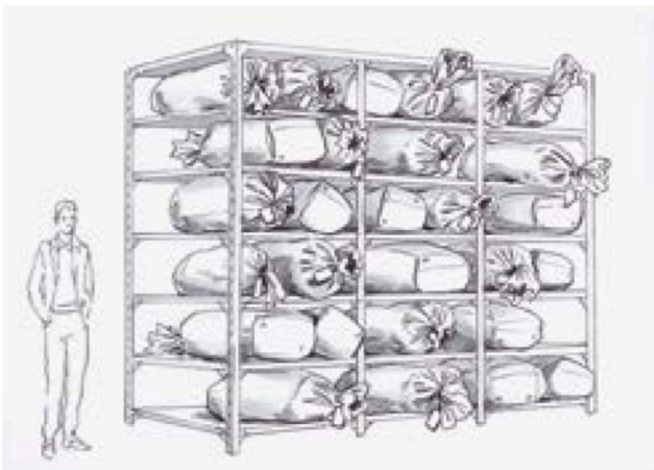
Studio Roland Fuhrmann



Der Entwurf **Grauzone** von **Monika Goetz** versinnbildlicht das Thema der Zeitabschnitte und damit einer Zeitlichkeit des Geschehens unter Einbezug der Zeit des Nationalsozialismus. Die Installation, die eher die Assoziation eines „schicken Stadtmöbels“ oder Werbeträgers evoziert, lässt offen, ob sich ein emotionaler Wert einstellt und die konzipierte Aussage vermitteln wird. Gewürdigt wird am Entwurf die aus dem Lageplan entwickelte räumliche Bezugnahme zu den im historischen Kontext relevanten Gebäuden im Umfeld, die sich jedoch möglicherweise für Passant:innen nicht einstellt. Trotzdem erscheint aufgrund der Gestaltung eine Perspektivverschiebung sowohl räumlich als auch inhaltlich vorstellbar.



Pfelder manifestiert durch den Entwurf **DENK ORT** den hermetischen Raum der Staatssicherheit auf dem Platz durch einen aus patinierter Bronze gegossenen „Bretterzaun“, der einen nach oben offenen Hohlraum umschließt. Die Anlage animiert Passant:innen, das Verborgene durch Ritzen und Astlöcher zu erspähen. Im Inneren soll ein konvexer Spiegel für die Reflexion eines Stück Himmels mit der klaren Zaunbegrenzung sorgen und könnte so eine Gefangenenperspektive mit dem „Blick nach draußen“ inszenieren. Durch diese zwei Ebenen stellt sich ein eindruckliches Gedankenspiel für Passant:innen ein, das einen Rollenwechsel verlangt. Allerdings wird das Motiv der Bohlenwand historisch nur bedingt belegt und vor allem als Zitat aus einem Kunstwerk in unmittelbarer Nachbarschaft kritisch gesehen (Nicola Vösgen, 1998, für die Gedenkstätte auf dem Friedhof Berlin-Hohenschönhausen).



Der Titel **Ein Haufen Arbeit** des Entwurfs von **Johannes Vogl** macht deutlich, welcher Aufwand zur Aufarbeitung der Stasiakten nötig ist. Die Skulptur – in Form einer bronzenen Nachbildung eines Aktenregals, befüllt mit unsichtbar verankerten „Papiersäcken“ in Aluminiumguss – bezieht sich einengend nur auf die Phase nach der deutschen Wiedervereinigung, also dem Beginn der Arbeit der BStU. Die Installation wirkt aus der Ferne sehr plastisch und stellt durch die Translokation eines üblicherweise im Innenraum befindlichen Objektes in den Außenraum eine Irritation her. Das Unaufgearbeitete aus der Vergangenheit in den Säcken geschredderter Akten beispielhaft über wechselnde QR-Codes abrufbar, erlaubt eine

zeitgemäße und partizipative Nutzung, deren wirkliche Anwendung durch Passant:innen offen bleibt. Die vorgeschlagene Form und Konstruktionsweise erscheint zudem als anfällig für Beklettern und Verschmutzung.



Der Entwurf **Jedes Leben hat seinen Sinn und seine eigene Würde** von **Mannstein+Vill** führt den Begriff „Menschenwürde“ in die Betrachtung ein, (de-)konstruiert jedoch diese symbolisch durch die besondere Anordnung der Buchstaben. Dabei entsteht eine ausdrucksstarke Plastik mit universellem Anspruch und hohem Abstraktionsgrad, die den Platz nicht dominiert und dennoch einen wichtigen Aspekt der Auseinandersetzung wirkungsvoll repräsentiert. Bei längerer Betrachtung ist eine Assoziation mit dem Werk *Die Bürger von Calais* von Auguste Rodin möglich. Auch weil der Sockel zur Sitzgelegenheit werden könnte, ist eine visuelle Überlagerung von Plastik und Passant:innen vorstellbar. Die Universalität des Begriffs und die herausgerückte Erhabenheit der Form- und Materialsprache werden zugleich zu seiner Schwäche, da damit der Ortsbezug unbestimmt und der Vielschichtigkeit der Erinnerungsthematik nicht gerecht wird.



36,6 °Celsius betitelt **Christof Zwiener** seinen Entwurf für eine rätselhafte, schlichte Skulptur, die aufgrund ihrer Attraktivität und Präzision das Interesse der Passant:innen wecken könnte. Ohne Sockel in den Boden integriert, wirkt sie sehr kraftvoll. Die Passant:innen könnten versuchen, die wenigen Punkte zu erreichen, die eine Durchsicht durch die schräggestellten Stelen beziehungsweise Scheiben ermöglichen und damit den Platz in seiner gesamten Ausdehnung freigeben. Das zugrundeliegende, präzise ausgearbeitete Konzept ist inhaltlich faszinierend und erschütternd zugleich. Es ist jedoch zu befürchten, dass es sich den Passant:innen ohne weitergehende Erklärung nicht erschließen und sich dadurch die emotionale Dichte nicht vermitteln würde.



TRK21 Traditionskabinett Roedeliusplatz, Stefka Ammon.

Das vorgeschlagene Denkzeichen steht nicht nur für den Roedeliusplatz, sondern für den gesamten Bereich bis zur Normannenstraße. Damit sind eine sinnvolle Verortung und

eine Erweiterung dieses thematischen Bereichs gegeben. Die Form des Objekts ist originell und einprägsam und eröffnet dabei die Sichtbeziehungen zu den relevanten umgebenden Gebäuden, die somit in den Entwurf einbezogen werden. Die Erweiterung um umfangreiche Textelemente stellt eine inhaltliche Aufladung dar, die das gesamte Repressionsspektrum der Epochen veranschaulicht. Die Materialwahl erinnert auf sinnlicher Ebene an Erfahrungen aus den Haftanstalten der DDR.

Kritik ergibt sich bereits aus dem Titel: „Traditionskabinett“ wird als Herrschaftsbegriff verstanden und ist damit womöglich unpassend. Die Realisierbarkeit wird aufgrund des Verlassens des Wettbewerbsstandorts diskutiert. Die fehlende Barrierefreiheit wird als Nachteil empfunden. Fürderhin wird die Lesbarkeit des Gesamtobjekts als „Infopavillon“ kritisiert. Die emotionale Erfahrbarkeit der politischen Gewalt wird infrage gestellt.



o.T., Patricia Pisani

Mit ihrer Sichtbarkeit entfaltet die entworfene Plastik einen Signalcharakter. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf sich, lässt aber Raum für den umgebenden Platz. Aus der Ferne wirkt der hohe Abstraktionsgrad und die Verfremdung, aus der Nähe die Konkretisierung: Durch die Beschriftung der einzelnen Aktenrücken spricht die Arbeit zu den Betrachtenden. Die sich in der Annäherung offenbarende Instabilität eines Aktenstapels kann als Verweis auf das politische System verstanden werden, wobei eine vermeintliche Stabilität letztlich kurz davor ist, wie ein Kartenhaus zusammenzufallen. Insgesamt regt der Entwurf zum Nachdenken an und wäre gerade im Zusammenhang mit der Widmungstafel sehr vielversprechend.

Der beschriebene Modulcharakter wirft kritische Fragen nach der finalen Form auf. Daneben wird die Arbeit als eher plakativ, bieder oder altmodisch empfunden. Eine in der Form vergleichbare Installation aus Aktenstapeln findet sich im Eingangsbereich des Stasi-Museums.

DAGMAR SCHMIDT
Bildende Künstlerin

Preisgerichtssitzung: 19.02.2021
Auslober: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Wettbewerbsdurchführung: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Wettbewerbsart: Nicht offener Kunstwettbewerb nach vorgeschaltetem berlin- brandenburgweiten Teilnahmewettbewerb
Wettbewerbsteilnehmer:innen: Stefka Ammon, Dellbrügge & de Moll, Studio Roland Fuhrmann, Monika Goetz, Lukas Liese, Mannstein + Vill, Pfelder, Patricia Pisani, Johannes Vogl, Christof Zwiener
Fachpreisrichter:innen: Christian Hasucha, Beate Rothensee, Dagmar Schmidt (Vorsitz), Frieder Schnock
Sachpreisrichter:innen: Katja Böhme (Referentin für Gedenkstätten, Museen, Bildende Kunst, Senatsverwaltung für Kultur und Europa), Christian Booß (Historiker), Catrin Goksch (Fachbereich Kultur)
Ständig stellvertretende Fachpreisrichter:in: Kati Gausmann
Ständig stellvertretende Sachpreisrichter:in: Stefanie Endlich
Vorprüfung/Koordination: Robert Patz